„In meinem Block“ Rudolfsheim-Fünfhaus. Nachbar*innen im NS

Handreichung zum Stadtrundgang

für Peer Guides

Skript erstellt
Februar – März 2026

Für das Projekt:
CU REMEMBER
Children's Universities, Open Schooling, and the Formation of Local MemoriaLinks for European Remembrance
CU REMEMBER ist ein Citizens, Equality, Rights and Values (CERV)-Projekt mit Partnern aus Österreich und Italien: Kinderbüro der Universität Wien (Koordination), SISSA Medialab, Universität Wien, Università degli studi di Trieste, Verein GEDENKDIENST

Für den Inhalt verantwortlich:
Gedenkdienst: Verein für historisch-politische Bildungsarbeit und internationalen Dialog

Weiterführende Informationen:
http://www.cu-remember.eu

Co-funded by the European Union

Funded by the European Union. Views and opinions expressed are however those of the author(s) only and do not necessarily reflect those of the European Union or the European Education and Culture Executive Agency (EACEA). Neither the European Union nor EACEA can be held responsible for them.

Lieber Peer Guide,

schön, dass du Teil unseres Projekts wirst!

Hier noch einmal kurz erklärt, was deine Rolle bei den Stadtrundgängen ist:

- Gespräche anregen und Diskussionen ermöglichen
- Fragen stellen – und manchmal auch beantworten
- Geschichten weitererzählen
- Orten eine neue Bedeutung geben

Du bist ein Peer Guide und kein „Führer“. Das bedeutet: Du begleitest eine Gruppe durch den 15. Bezirk und kannst selbst entscheiden, worauf du deinen Fokus legen möchtest. Überlege dir, welche Themen oder Geschichten dich besonders interessieren.

Uns ist bewusst, dass du keine Historikerin bist – und das ist auch gut so. Gerade deshalb kannst du vielleicht besonders gut erklären, was spannend ist und welche Fragen Menschen in deinem Alter haben könnten.

In diesen Materialien findest du Tipps, Hintergrundinformationen und mögliche Fragen. Du kannst die vorgeschlagenen Methoden gerne verwenden, aber du darfst auch eigene Ideen einbringen. Wenn du dir unsicher bist, sprich einfach mit unserem Team.

Im Folgenden findest du acht Stationen.

Bei Station 3 und 4 sowie bei Station 6 kannst du auswählen, welche Option du machen möchtest. Entscheide dich für die Stationen, die dich am meisten interessieren.

Viel Spaß bei deinen eigenen Stadtrundgängen!

1. Einleitung

Inhalt:

In diesem Teil begrüßt du die Teilnehmer*innen und stellst dich sowie das Programm vor. Nimm dir dafür ruhig etwas Zeit – ein guter Anfang ist die halbe Miete. Du kannst den Teilnehmer*innen kurz vom Projekt erzählen, etwas über dich selbst sagen und erklären, was ihr heute gemeinsam vorhabt. Wichtig ist außerdem, dass du dir Zeit nimmst, die Teilnehmer*innen kennenzulernen. *Schau dir dafür die Methode „Haufen und Reihen“ an.*

Der Stadtrundgangbehandeltdenhistorischen 15. Bezirkmit Fokusaufseinejüdischen Einwohner*innen sowie auf Formen von Widerstand im Nationalsozialismus. Auch die sogenannten „Schlurfs“ und „Schlurfkatzen“ werden thematisiert.

Dieser Teil ist absichtlich offen gestaltet. Lass dich also nicht verunsichern, wenn jemand aus der Gruppe scheinbar mehr weiß als du. Es geht nicht darum, dass du alles über den Nationalsozialismus oder die Geschichte Wiens wissen musst. Viel wichtiger ist, dass du die Gruppe durch den 15. Bezirk führst und ihnen zeigst, was dich an diesem Ort interessiert.

Gleichzeitig hast du hier die Möglichkeit herauszufinden, wie viel Vorwissen in der Gruppe vorhanden ist. So kannst du besser einschätzen, was du bereits voraussetzen kannst, bei welchen Themen du dir mehr Zeit nehmen möchtest oder welche Begriffe du genauer erklären solltest. Aber wie gesagt - es ist ok wenn du nicht alles weißt oder beantworten kannst.

1. Einleitung

Das kannst du mit der Gruppe machen:

Methode: Haufen und Reihen (10–15 min)

*Wenn du einen ersten Eindruck von der Gruppe bekommen möchtest, kannst du mit der Gruppe die Methode „Haufen und Reihen" durchführen. Dabei bittest du die Teilnehmer*innen, sich als Antwort auf eine Frage im Raum aufzustellen – entweder in Haufen oder in Reihen. Du gibst den Teilnehmer*innen jeweils vor, nach welchen Kategorien sie sich aufstellen sollen. Nachdem sich alle positioniert haben, kannst du einzelne Personen oder Gruppen bitten, kurz zu erzählen, warum sie sich dort aufgestellt haben.*

Fragen für Haufen:

- *Wo wohnt ihr gerade? (Bezirke oder Grätzl)*
- *Hier habe ich am meisten über den Nationalsozialismus gelernt: (Zuhause, Schule, Filme/Bücher, soziale Medien, …)*
- Warum hast du heute am Rundgang teilgenommen? (Interesse an Geschichte / Zufällig / Freund*innen/ Weil ich hier sein muss)
- Das verbinde ich mit dem 15. Bezirk: (…..)

Fragen für Reihen:

- Ich weiß viel über die Zeit des Nationalsozialismus: (viel – wenig)
- Wie oft bist du im 15. Bezirk unterwegs? (sehr oft – nie)

Das kannst du die Gruppe hier fragen:

- Habt ihr Erwartungen an den Rundgang?
- Habt ihr Befürchtungen?
- Was wisst ihr zur jüdischer Geschichte und/oder Widerstand in Wien?
- Was sind euere Assoziationen mit dem Begriff Nationalsozialismus ?

2. DER 15. BEZIRK UND SEINE GESCHICHTE

Inhalt:

Hier beginnst du mit dem Inhaltlichen Teil des Stadtrundgangs. Damit sich alle auskennen warum der Bezirk so geworden ist, wie er heute ist lohnt sich ein Blick in die Vergangenheit. Du musst hier nicht sehr ins Detail gehen. Wichtig ist vorallem, dass du eine grobe Idee von dem Bezirk hast. Hier zusammengefasst die wichtigsten Eckdaten:

Wenn wir uns die Geschichte des Bezirks anschauen, sehen wir, dass diese Gegend lange ganz anders ausgesehen hat als heute. Über viele Jahrhunderte hinweg war die Landschaft des heutigen 15. Bezirks nämlich von Weingärten geprägt. Auf den Südhängen, die von der Schmelz zum Wienfluss hinunterführen, wurde Wein angebaut. Im Gebiet des heutigen Bezirks lagen früher fünf Dörfer: Sechshaus, Braunhirschen, Reindorf, Rustendorf und Fünfhaus. Der Name Fünfhaus geht auf fünf Winzerhäuser zurück, die um 1700 hier entstanden sind.

Im Vormärz, also etwa zwischen 1830 und 1848, begann sich die Gegend stark zu verändern. Mit der Industrialisierung entstanden hier immer mehr Betriebe, der Bezirk wurde dichter verbaut und innerhalb von nur etwa 30 Jahren verdoppelte sich die Bevölkerung durch Zuzug. Auch heute noch ist Rudolfsheim-Fünfhaus stark von Migration geprägt: Rund 42 % der Einwohner*innen haben keinen österreichischen Pass.

1863 wurden mehrere der ehemaligen Dörfer – Braunhirschen, Rustendorf und Reindorf – zu einer Gemeinde zusammengelegt. In dieser Zeit wurde die Gegend auch für ihre Vergnügungslokale und Gastgärten bekannt – ein Beispiel dafür ist das Café Palmhof, zu dem wir später noch kommen.

1890 wurden die Vororte nach Wien eingemeindet. Rudolfsheim und Sechshaus bildeten damals den 14. Bezirk, während Fünfhaus zum 15. Bezirk wurde. Der heutige 15. Bezirk entstand schließlich 1938, als die Bezirke Rudolfsheim und Fünfhaus zusammengelegt wurden.

Der 15. Bezirk gilt außerdem als typischer Arbeiterbezirk und ist eng mit der Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung verbunden. So wurde zum Beispiel 1867 in Schwenders Kolosseum auf der Mariahilfer Straße der erste Wiener Arbeiterbildungsverein gegründet. Und ein Jahr später wurde bei einer Versammlung in Zobels Bierhalle, die sich ungefähr im Bereich der heutigen Gasgasse befand, erstmals öffentlich das „Lied der Arbeit“ gesungen.

Materialien:

- Stadtplan
- RAF Camora - „5 Haus“
- Josef Zapf und Josef Scheu - „Die Arbeit Hoch“

2. Der 15. Bezirk

Das kannst du mit der Gruppe machen:

Lieder anhören (10 min): Hier kannst du dir Zeit nehmen, über zwei verschiedene Lieder zu sprechen, die sich mit dem 15. Bezirk und dem Alltag dort beschäftigen.

Lass die Teilnehmer*innen die Lieder zunächst einfach anhören. Nenne ihnen vorher nur Titel und Interpret. Gib ihnen außerdem eine kleine Aufgabe mit: Sie sollen darauf achten, welche Bilder vom Bezirk vermittelt werden und wie die Lieder auf sie wirken. Im Anschluss könnt ihr gemeinsam darüber sprechen, was die Lieder über den Bezirk aussagen.

Mögliche Fragen für die Diskussion:

- Was sagen die Lieder über den 15. Bezirk aus?
- Welche Bilder oder Stimmungen werden vermittelt?
- Gibt es Überschneidungen zwischen den Liedern?
- Welche Unterschiede fallen euch auf?

Du kannst diese Lieder auch gut als Einstieg in diese Station verwenden.

Das kannst du die Gruppe hier fragen:

- Was wisst ihr über die Geschichte des Bezirks?
- Habt ihr eine Vermutung wo der Name des Bezirks herkommt?

Weiterführende Materialien:

Bezirksgeschichte - Museum 15

Wien Wiki : https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/15

Website Das Rote Wien: https://www.dasrotewien.at/seite/rudolfsheim-fuenfhaus

3. (Option 1) : Ein jüdisches Arbeiter*innenviertel

Inhalt:

Der 15. Bezirk hat eine lange jüdische Geschichte. Das geht bis ins 18. Jahrhundert zurück, als die Adelige Familie von Fanny von Arnstein und ihr Mann Nathan Adam ein Palais im heutigen Rudolfsheim-Fünfhaus kauften. Zu dieser Zeit war das Land noch weitgehend unbebaut.

Aber die meisten jüdischen Menschen zogen in den 1830er-Jahren in die Gegend. Viele waren Fabrikanten. In den 1840er-Jahren entwickelte sich hier schließlich ein Zentrum der Wiener Textilindustrie. Die jüdische Gemeinde im Gebiet des heutigen Rudolfsheim-Fünfhaus entstand ebenfalls in den 1840er-Jahren, also in einer Zeit, in der sich die Gegend gerade von Bauerndörfern zu proletarischen Vorstädten wandelte. Die Gemeinde wurde zunächst vor allem von Fabrikant*innenfamilien besucht.

Bis 1848 war die Ansiedlung in Wien nur wohlhabenderen jüdischen Personen erlaubt. Im Verlauf der Gründerzeit veränderte sich jedoch die soziale Zusammensetzung der jüdischen Bevölkerung und passte sich zunehmend der Struktur eines armen Arbeiterbezirks an. Gleichzeitig kann man aufgrund der Lage außerhalb des Eruvs und der relativ geringen Konzentration jüdischer Bewohnerinnen davon ausgehen, dass der Bezirk kein bevorzugter Ort für streng orthodoxe Jüdinnen war. Es gab also keine ausgeprägte sozialräumliche Konzentration jüdischer Bevölkerung in Rudolfsheim-Fünfhaus, wohl aber eine starke soziale Organisierung innerhalb jüdischer Vereine und Gruppen.

Die jüdische Migration nach Wien im 19. Jahrhundert kam vor allem aus Böhmen und Mähren. Gründe dafür waren unter anderem die Emanzipation und der Erwerb von Bürgerrechten in Wien, Ehebeschränkungen in Mähren, begrenzte berufliche Möglichkeiten in Böhmen und Mähren sowie schlechte Wohnverhältnisse aufgrund antisemitischer Gesetzgebung.

Das Gebäude in der Herklotzgasse 21 wurde unter anderem als Kindergarten und vom zionistischen „Jüdischen Turnverein in Fünfhaus“ genutzt. Ab 1909 diente das Gebäude auch als Heimstätte für jüdische Kinder sowie als „Waisenkinder-Asyl“, und ab 1926 nutzte der Turnverein „Makkabi“ die Räumlichkeiten. Darüber hinaus gab es einen großen Festsaal, der für verschiedene Veranstaltungen genutzt wurde, etwa für Purim- und Chanukka-Feiern, als Klubraum für Jugendliche oder vom „Bund jüdischer Frontkämpfer“, also Veteranen des Ersten Weltkriegs.

Materialien:

- Audioguide Herklotzgasse
- Bild Turnverein
- Bild Kindergarten

3. (Option 1)

Das kannst du mit der Gruppe machen:

Fotos anschauen und besprechen (5-10 min)

Schaut euch gemeinsam die Fotos an und besprecht sie in der Gruppe. Lass die Teilnehmer*innen zunächst beschreiben, was sie sehen, bevor du weitereInformationen zu den Bildern gibst. Sie können auch gerne Vermutungen anstellen und gemeinsam überlegen, was auf den Fotos dargestellt sein könnte.

Mögliche Fragen:

* Was erkennt ihr auf dem Foto?

* Wie wirken die Fotos auf euch?

* Ist es so ein Kindergarten, wie ihr ihn euch für diese Zeit vorgestellt habt?

Im Anschluss kannst du mehr über die Bilder und ihren historischen Kontext erzählen.

Das kannst du die Gruppe hier fragen:

- Schätzfrage: Wann zog die erste jüdische Person hier her?
- Spekuliert: Was haben die Menschen im 20. Jahrhundert in ihrer Freizeit hier gemacht?

Weiterführende Materialien:

- „Das Dreieck meiner Kindheit“ (2008), S.43-116, insb. 43-47; 59-67; 78-83; 108-116

4. (Option 1): EHEMALIGER TURNERTEMPEL

Inhalt:

Der Turnertempel war für viele jüdische Menschen im 15. Bezirk ein wichtiger Treffpunkt und ein zentraler Ort des gemeinschaftlichen Lebens. Menschen unterschiedlichen Alters kamen hier zusammen. Hier wurden jüdische Feiertage wie Jom Kippur, Chanukka oder Purim gefeiert. Man traf sich, betete gemeinsam und nahm an religiösen Feiern teil. Gleichzeitig war der Tempel auch ein sozialer Ort, an dem Menschen miteinander Zeit verbrachten. Der Tempel war auch ein Ort für Trauer und Erinnerung. Hier fanden Trauerfeiern statt und das Kaddisch, ein Gebet, das häufig mit Trauer verbunden wird, wurde gesprochen. Gleichzeitig war der Turnertempel auch ein Ort für Kinder und Jugendliche. Es gab beispielsweise einen Kinderchor. Der Tempel damit nicht nur ein religiöser Ort, sondern ein wichtiger sozialer und kultureller Mittelpunkt der jüdischen Gemeinde im Bezirk.

Am 9. November 1938 und in den darauffolgenden Tagen kam es im gesamten Deutschen Reich zu Pogromen gegen Jüdinnen und Juden. Diese Ereignisse markieren den Übergang von Diskriminierung und Ausgrenzung hin zu systematischer Vertreibung, Enteignung und schließlich zur Vernichtung der jüdischen Bevölkerung im Nationalsozialismus.

Auch der Turnertempel, wurde in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 zerstört. SS-Männer warfen Handgranaten in das Gebäude und setzten es in Brand. Wie alle freistehenden Synagogen in Wien wurde der Tempel vollständig zerstört. Synagogen, die sich in dicht verbauten Häuserblöcken befanden, ließ man hingegen teilweise stehen – aus Sorge, dass sich die Brände auf die umliegenden Gebäude ausbreiten könnten. Am 2. Dezember 1938 erhielt die Israelitische Kultusgemeinde Wien von der Bezirkshauptmannschaft die „Bewilligung“, die zerstörten Gebäude abzutragen. In dem Schreiben heißt es, dass „der Tempel, der im November 1938 einem Brand zum Opfer fiel“, eine Gefährdung für Passant*innen darstelle. Die jüdische Gemeinde wurde also gezwungen, die Überreste ihrer eigenen zerstörten Synagoge selbst abzutragen.

Im Mai 1940 ging das Grundstück im Zuge der sogenannten „Arisierung“ an den Transportunternehmer und politisch engagierten Nationalsozialisten Leopold Hölzl über. In den Jahren 1942/43 errichtete er hier – „unter Verwendung des Sockelrestes des abgetragenen jüdischen Tempels“ – eine Kleingarage und einen Holzschuppen an der Stelle des ehemaligen Betsaals. 1973 kaufte die Stadt Wien das Grundstück. Nach dem Abriss des Gemeindehauses und der Garage wurde 1977 auf dem ehemaligen Gelände des Gemeindehauses ein siebengeschossiges Wohnhaus errichtet. Der Bereich, auf dem sich früher der Turnertempel befand, blieb jedoch unbebaut. Das hat allerdings vermutlich weniger mit einem bewussten historischen Gedenken zu tun, sondern eher mit veränderten städtebaulichen Vorstellungen und dem Wunsch nach mehr Grünflächen.

Erst in den 1980er-Jahren wurde hier eine Gedenktafel angebracht. Sie erinnert an die zerstörte Synagoge – ist jedoch von der Straße aus kaum zu sehen und wird deshalb leicht übersehen.

Bilder und Materialien:

- Foto Turnertempel
- Audioguide Turnertempel

4. (Option 1)

Das kannst du mit der Gruppe machen:

Methode: Ein ganz normaler Tag (20-25 min)

Die Methode findest du im Zusatzmaterial erklärt

Das kannst du die Gruppe hier fragen:

- Was denkt ihr - wie erlebten jüdische Menschen den sogenannten Anschluss 1938?
- Warum gab es in Österreich nach 1938 in kurzer Zeit so viel antisemitische Gewalttaten?

Weiterführende Materialien:

- Herklotzgasse 21 - Turnertempel

3. (Option 2): CAFÈ PALMHOF

Inhalt:

Helga Pollak wurde am 28. Mai 1930 in Wien als Tochter von Frieda (geb. Meiseles) und Otto Pollak geboren. Die Familie Pollak stammte ursprünglich aus Tschechien und betrieb einen Handel mit Waren aller Art. Helgas Vater Otto Pollak meldete sich freiwillig zum Militärdienst im Ersten Weltkrieg. Für seine Tapferkeit wurde er mehrfach ausgezeichnet. Eine schwere Verwundung führte schließlich zum Ende seines Fronteinsatzes; sein linkes Bein musste amputiert werden.

Ab 1919 führte Otto Pollak gemeinsam mit seinem Bruder das Café Palmhof in der Mariahilfer Straße 135 im 15. Wiener Gemeindebezirk. Tagsüber war es ein klassisches Kaffeehaus, am Abend verwandelte es sich in einen Konzertsaal, Jazzclub und Tanzlokal. Das Lokal bot Platz für rund 350 Gäste und wurde durch seine innovative Programmgestaltung weit über den Bezirk hinaus bekannt.

Helga erinnerte sich später an eine lebendige Atmosphäre voller Musik und prominenter Gäste. Ihr Vater, der eine schöne Baritonstimme hatte, sang im Kaffeehaus häufig Operettenarien. Er war ein großzügiger und lebensfroher Mensch.

„Mein Vater hat die erste silberne Tapferkeitsmedaille nicht bekommen, weil er eine kämpferische Heldentat gemacht hat, sondern weil er als Rekonvaleszent nach Wien geschickt wurde und kurz vor Weihnachten einen ganzen Zug mit Geschenken und Briefen an die Front organisiert hat. Dafür hat er die erste silberne Tapferkeitsmedaille bekommen. Er war ein sehr großzügiger Mann. Und er hatte auch eine sehr schöne Baritonstimme und hat öfters – wenn aufgefordert – im Kaffeehaus auch Arien gesungen. Ich habe meinen Vater gefragt, wer seine besten Kunden waren, er sagte, die Prostituierten – die haben mit den Herren immer eine Flasche Sekt bestellt. Die schlechtesten Kunden waren jene, die bei einem kleinen Café stundenlang gesessen sind und alle deutschen Zeitungen gelesen haben. Er war ein wunderbarer Vater, besonders in Theresienstadt. Wir waren wie zwei Kameraden. Ich bin traurig, dass mein Vater die Ausstellung nicht sieht.“

Bereits vor dem „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland erlebte Helga Pollak die zunehmende politische Gewalt. In den 1930er Jahren kam es immer wieder zu Terroranschlägen und nationalsozialistischen Aktivitäten.

- Bild Café Palmhof
- Rede von Helga Pollak-Kinsky

3. (Option 2): CAFÈ PALMHOF

Das kannst du mit der Gruppe machen:

Video ansehen

Schaut euch gemeinsam das Video von Helga Pollak an. Sie war bei der Eröffnung der Ausstellung „Wir bitten zum Tanz“ im Jüdischen Museum dabei. Die Ausstellung beschäftigte sich mit jüdischen Cafés und Tanzlokalen in Wien – besonders mit dem Lokal ihres Vaters Otto Pollak.

Fragen an die Gruppe:

- Wie beschreibt Helga das Lokal ihres Vaters?
- Wie stellt sie die Atmosphäre dort dar?
- Glaubt ihr, ihr Vater hätte das Lokal anders beschrieben als Helga?
- Wenn ja: Wie könnte Otto Pollak selbst sein Lokal beschrieben haben?

Das kannst du die Gruppe hier fragen:

- Wie stellt ihr euch ein Cafe im Wien der 20er und 30er Jahre vor?
- Was denkt ihr - wie erlebten jüdische Menschen den sogenannten Anschluss 1938?
- Warum gab es in Österreich nach 1938 in kurzer Zeit so viel antisemitische Gewalttaten?

Weiterführende Materialien:

- „Das Dreieck meiner Kindheit“ (2008) S.148-168
- Das Jüdische Museum - Helga Pollak-Kinsky

4. (Option 2): CAFÈ PALMHOF nach dem „Anschluss“

Inhalt:

Nach dem „Anschluss“ Österreichs im März 1938 wurde das Café Palmhof „arisiert“ und einem früheren Kellner übertragen.

Die Familie Pollak wurde deportiert. Viele Angehörige, darunter Karl Pollak, wurden ermordet. Helga Pollak wurde in Theresienstadt von ihrem Vater getrennt und in das sogenannte „Mädchenheim“ gebracht. In ihrem Tagebuch beschrieb sie den Alltag im Lager: Hunger, Krankheit, Angst und Not. Aber auch die Freundschaft unter den jungen Mädchen.

Im Oktober 1944 wurde sie nach Auschwitz deportiert und anschließend in ein Außenlager des Konzentrationslagers Flossenbürg gebracht, wo sie zur Zwangsarbeit in einer Munitionsfabrik verpflichtet wurde. Ende April 1945 wurde sie erneut nach Theresienstadt gebracht. Dort traf sie ihren Vater wieder. Gemeinsam erlebten sie die Befreiung.

Nach dem Zweiten Weltkrieg übersiedelte Helga Pollak zu ihrer Mutter nach Großbritannien; ihre Eltern hatten sich bereits vor dem Krieg scheiden lassen. Otto Pollak erhielt sein Wohnhaus und das Café zurück, doch er war ein gebrochener Mann.

Trotz vieler Bitten, das Palmhof wieder aufleben zu lassen, und seines weit über den Bezirk hinausreichenden Ansehens konnte er nicht an sein früheres Leben anknüpfen. Der Verlust seiner Familie und seine Erlebnisse in den Konzentrationslagern ließen das nicht zu. Schließlich verpachtete er das Lokal an eine Lederfabrik. Heute befindet sich an der Stelle des einst legendären Cafés ein Supermarkt der Kette Penny.

Materialien:

- Bild historisch
- Interview von Helga

4. (Option 2): CAFÈ PALMHOF

Das kannst du mit der Gruppe machen:

Methode: Ein ganz normaler Tag (20-25 min)

Wenn du besonders viel Zeit hast kannst du diese Methode machen um besser zu verstehen, wie die Machtübernahme der NationalsozialistInnen sich auf den Alltag der jüdischen Wiener*innen auswirkte. Stelle für diese Methode sicher, dass ihr an einem ruhigen Ort seid und die Teilnehmer*innen sich gegebenfalls auch hinsetzen können (auf Bänke oder ähnliches).

Das kannst du die Gruppe hier fragen:

- Was denkt ihr, warum konnte Otto Pollak nach 1945 kein neues Café aufmachen?

Weiterführende Materialien:

„Das Dreieck meiner Kindheit“ (2008) S.148-168

www.erinnern.at - Anschluss

5. Jazz gegen Nazis

Inhalt:

„Am 22.11.1942 um 19 Uhr wurde die 13-jährige Oberschülerin (…) am Mariahilfer Gürtel von vier ungefähr 16-jährigen Mädchen und vier gleichaltrigen Burschen umringt und von einem Mädchen mit der Hand in das Gesicht geschlagen. Die Täter ergriffen anschließend die Flucht und riefen der Überfallenen ‚HJ-Trampel' zu."
Gestapo-Tagesberichte, Tagesapparat Nr. 1, 1.–3. Dezember 1942, S. 7

„Schlurfe" oder „Schlurfs" – so bezeichnet man in Wien ab 1939 Jugendliche aus der Arbeiterschaft, die gerne Jazz hören. Weibliche Schlurfs werden abwertend „Schlurfkatzen" genannt. Jazzmusik aufzutreiben ist im nationalsozialistischen Deutschland schwierig. Manchmal spielen Orchester die Lieblingsstücke der Schlurfs mit eingedeutschten Titeln. Aus dem amerikanischen „Tiger Rag" wird etwa der „Schwarze Panther". Wenn der Wiener Musiker Hans Neroth das Stück bei einem Konzert am Heumarkt spielt, tobt das Publikum – Volksmusik kann da kaum mithalten.

Auch äußerlich unterscheiden sich die Schlurfs deutlich von der nationalsozialistischen Staatsjugend. Typisch sind lange Haare mit Pony, auffällige Kleidung und ein lässiger, leicht gebückter Gang – das demonstrative Gegenteil des von der Hitlerjugend propagierten Arbeitseifers. Der Stil orientiert sich stark an amerikanischen Vorbildern. Auch die sogenannten „Schlurfkatzen" heben sich klar vom Erscheinungsbild des BDM („Bund Deutscher Mädel") ab: Sie tragen lange Hosen, bunte Kleider oder „skandalös kurze" – also knielange – Röcke, dazu Stöckelschuhe. Ihre Haare sind oft lang und hochfrisiert, mit Vorliebe „geschneckerlt". Viele schminken sich und lackieren ihre Fingernägel, soweit Kosmetika aufzutreiben sind. Für die nationalsozialistische Moral gilt dieses Auftreten als „undeutsch" und unsittlich.

Jugendliche Subkulturen dieser Art entstehen in vielen europäischen Städten. In Hamburg heißen sie etwa „Swing-Heinis" sowie „Lotter-Boys" und „Lotter-Ladys", im besetzten Paris „Zazous", in Prag „potapki". Schüler:innen und Lehrlinge orientieren sich an englischer Mode und tanzen zu Swing und Jazz. In Wien treffen sich viele Schlurfs im Prater. Im Vergnügungspark trinken sie ihren sogenannten „Zweiten Kaffee", der sie wach und kampflustig machen soll. Sie singen provokante Lieder: „BdM und HJ, gebt auf euer Leben acht, denn der Schlurf vom zweiten Kaff, der ist wieder aufgewacht." Und manchmal noch deutlicher: „Zuerst geht der Hitler, und dann die Partei." Hitlerjugend und Gestapo reagieren empört. Der „Völkische Beobachter" hetzt gegen die Jugendlichen. Plakate mit Karikaturen von „Schlurfs" werden aufgehängt – mit der eindeutigen Botschaft: „Die lehnen wir ab." Die Hitlerjugend richtet einen Streifendienst ein. Aufgegriffene Schlurfs werden in den sogenannten „Wochenendkarzer" gesteckt. Härtere Strafen bleiben oft aus, weil viele von ihnen als Lehrlinge in kriegswichtigen Betrieben arbeiten. Dennoch werden sie schikaniert: Lange Haare werden gewaltsam abgeschnitten, Treffpunkte kontrolliert, Jugendliche festgenommen. Einige Schlurfs wehren sich. Gestapo-Berichte sprechen von Prügeleien mit Angehörigen der Hitlerjugend – und sogar von Überfällen auf HJ-Heime.

Bilder und Materialien:

- Bild Schlurfs
- Zitate Schlurfs

5. Jazz gegen Nazis

Das kannst du mit der Gruppe machen:

Einstieg: Reflexion über Widerstand

Beginne mit offenen Fragen an die Gruppe:

- Was bedeutet für euch Widerstand?
- Welche Assoziationen habt ihr zu Widerstand im Nationalsozialismus?
- Wer konnte im NS überhaupt Widerstand leisten – und wer hat tatsächlich Widerstand geleistet?

Quellenarbeit

Zitate oder kurze Quellen (z. B. Gestapo-Bericht) austeilen gemeinsam lesen oder einzelne Personen vorlesen lassen eventuell Foto der Schlurfs zeigen Musikbeispiel (Swing/Jazz) abspielen.

Das kannst du die Gruppe hier fragen:

- Warum haben sich Jugendliche für ein Leben als Schlurfs entschieden?
- Findet ihr, dass die Schlurfs bzw. Swing-Jugend politisch waren?
- Warum haben sich Schlurfs anders verhalten als die Mehrheit?
- Was hat es gebraucht, damit sie so „cool“ oder selbstbewusst auftreten konnten?
- Gibt es heute Jugendkulturen, die sich bewusst gegen gesellschaftliche Erwartungen stellen?

Weiterführende Materialien:

- Tantner S.64, 108
- Beyer & Ladurner S. 18f.; S.21 (Schlurfkatzen); 22, 23
- Was bisher geschah (Podcast und Website): Jazz gegen Nazis

6. (Option 1): Widerstand am Westbahnhof

Inhalt:

Zwischen 1938 und 1945 gab es in Österreich keine einheitliche Widerstandsbewegung gegen das nationalsozialistische Regime. Widerstand ging vielmehr von unterschiedlichen politischen und religiösen Gruppierungen sowie von einzelnen Personen aus. Einerseits engagierten sich Teile der organisierten Arbeiter*innenbewegung, vor allem Sozialdemokrat*innen und Kommunist*innen, im Widerstand. Andererseits existierten auch Gruppen aus dem konservativ-katholischen Milieu sowie monarchistische Netzwerke.

Zu den klassischen Formen politischen Widerstands gehörte der Aufbau illegaler Organisationen. Aktivist*innen versuchten neue Mitglieder zu gewinnen, Informationen weiterzugeben und das Meinungsmonopol des NS-Regimes zu durchbrechen. Dafür produzierten und verbreiteten sie heimlich illegale Zeitungen und Flugblätter. Einige Gruppen führten außerdem Sabotageakte durch.

Daneben gab es zahlreiche Widerstandshandlungen von Einzelpersonen, die nicht immer politisch organisiert oder ideologisch motiviert waren. Dazu zählten etwa das Anhören ausländischer Radiosender, regimekritische Äußerungen (die als „Heimtücke“ oder „Wehrkraftzersetzung“ verfolgt wurden), Desertion aus der Wehrmacht, Hilfe für Verfolgte oder auch bestimmte Formen von Arbeitsverweigerung.

Solche Handlungen können ebenfalls als Widerstand verstanden werden. Der Historiker Karl R. Stadler formulierte dazu: *„Angesichts des totalen Gehorsamkeitsanspruches der Machthaber und der auf seine Verletzung drohenden Sanktionen (…) [muss] jegliche Opposition im Dritten Reich als Widerstandshandlung gewertet werden, auch wenn es sich nur um einen vereinzelten Versuch handelt, ‚anständig zu bleiben‘.“*

Auch im 15. Wiener Gemeindebezirk ging der zahlenmäßig bedeutendste organisierte Widerstand von kommunistischen Gruppen aus. Ein wichtiges geographisches Zentrum war der Wiener Westbahnhof, wo viele Eisenbahner*innen arbeiteten, die bereits zuvor stark gewerkschaftlich organisiert gewesen waren. Die Widerstädnigen gerieten jedoch früh ins Visier der Gestapo, da sie auch Sabotageakte verübten – etwa indem sie Schrauben an Lokomotiven oder Waggons lockerten, um den Bahnverkehr zu stören. Einer von Ihnen war Beispielsweise Leopold Wölfl. In einem Bericht der Gestapo Wien vom März 1944 werden folgende Zahlen von Festnahmen kommunistischer Widerstandskämpfer*innen genannt:

1938: 742
1939: 1132
1940: 837
1941: 1507
1942: 881
1943: 1173

Bilder und Materialien:

- Biographie Leopold Wölfl
- Bilder Leopold Wölfl

6. (Option 2): Kindertransporte am Westbahnhof

Inhalt:

Unmittelbar nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten im März 1938 begann auch für die österreichischen Jüdinnen und Juden eine Phase brutaler Ausgrenzung und Verfolgung. Die Möglichkeiten zur Flucht waren jedoch stark eingeschränkt, da viele Länder sich weigerten, jüdische Flüchtlinge aufzunehmen. Jüdische Organisationen bemühten sich daher, zumindest Kinder und Jugendliche mit Hilfe sogenannter Kindertransporte in Sicherheit zu bringen.

Für viele Eltern bedeutete dies eine schmerzhafte Entscheidung: Sie schickten ihre Kinder allein ins Ausland, in der Hoffnung, bald selbst folgen zu können – was jedoch vielen nicht mehr gelang. Mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs im September 1939 endeten die Kindertransporte endgültig. Zahlreiche Kinder, die nicht rechtzeitig ausreisen konnten, wurden später deportiert und ermordet.

Trotz des immer offener zutage tretenden Antisemitismus und der Novemberpogrome 1938 verweigerten die meisten Staaten weiterhin jüdischen Flüchtlingen die Einreise. Am 15. November 1938 wandten sich jüdische Führungspersönlichkeiten an den britischen Premierminister und baten um Hilfe bei der Rettung jüdischer Kinder. Ziel war es, zumindest einem Teil der bedrohten jüdischen Bevölkerung die Ausreise zu ermöglichen. Insbesondere wurde um eine Lockerung der Einwanderungsbestimmungen gebeten.

Das britische Parlament stimmte diesem Vorschlag zu. Es wurde kein zahlenmäßiges Limit für die Aufnahme von Kindern und Jugendlichen festgelegt. Personen bis zum Alter von 17 Jahren durften einreisen, sofern für sie eine Unterkunft im Vereinigten Königreich organisiert war und eine finanzielle Garantie von 50 Pfund für eine mögliche Rückreise hinterlegt wurde.

Jüdische Organisationen in Großbritannien sowie in den Herkunftsländern – Österreich, Deutschland, der Tschechoslowakei und Polen – identifizierten Kinder und Jugendliche, organisierten ihre Transporte und suchten Unterkünfte für sie. Unterstützt wurden sie dabei häufig von jüdischen und nicht-jüdischen Privatpersonen.

Der erste Kindertransport verließ Berlin am 1. Dezember 1938. In den folgenden zehn Monaten konnten auf diese Weise etwa 10.000 Kinder und Jugendliche vor der Verfolgung gerettet werden. Einige Kinder flohen jedoch in Länder, die später von den Nationalsozialisten besetzt wurden, und waren dadurch erneut Verfolgung ausgesetzt – nicht alle überlebten. Großbritannien, das die größte Zahl der Kinder aufnahm, galt zwar als sicherer Zufluchtsort, doch auch dort bedeutete die Ankunft häufig das Ende der Kindheit.

Allein in einem fremdsprachigen Land und in ständiger Sorge um das Schicksal ihrer Familien mussten viele Kinder schwierige und unsichere Situationen bewältigen. Manche wurden von einer Pflegefamilie zur nächsten weitergegeben, andere fanden keine Familien und lebten in Heimen oder Internaten. Viele Mädchen mussten als Haushaltshilfen arbeiten. Eine rasche Wiedervereinigung mit ebenfalls geflüchteten Eltern blieb die Ausnahme.

Während jüngere Kinder oft ihre Muttersprache verlernten, wurden ältere Buben nach Kriegsbeginn zeitweise als „feindliche Ausländer“ interniert. Nicht wenige von ihnen kämpften später in der britischen Armee für die Befreiung Europas.

Lange Zeit erhielten die sogenannten „Kinder“, wie sich viele von ihnen bis heute selbst nennen, nur wenig öffentliche Aufmerksamkeit. Ihre traumatischen Erfahrungen wurden häufig im Vergleich mit den Leiden von KZ-Überlebenden relativiert.

Was du mit der Gruppe machen kannst:

Du kannst dir hier ein Interview mit Ernest Simon anhören, der selbst vom Westbahnhof mit einem Kindertransport aus Wien fliehen konnte. Er erzählt darin wie sich dieser Moment für ihn angefühlt hat. Gib der Gruppe den Auftrag darauf zu achten wie sie Ernest wahrnehmen und was er selbst über die Auswirkungen dieser Erfahrung sagt.

- Wie wirkt Ernest Simon auf euch?
- Welchen Einfluss hat diese Erfahrung auf Ernest gehabt?

Das kannst du die Gruppe hier fragen:

- Was sind Sorgen die Eltern der Kinder gehabt haben könnten? Was sind Sorgen die die Kinder gehabt haben?
- Worum mussten sich die Erwachsenen alles kümmern?
- Wie gefällt euch das Denkmal? Findet ihr es ist passend? Wie würdet ihr es andes gestalten?

- Interview Ernest Simon
- Denkmal im Westbahnhof
- Infos zu den Kindertransporten aus Wien:

https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Kindertransporte

7. Haschomer Hazair

Inhalt:

Ernst Meir Stern kam 1943 im englischen Internierungslager der Briten zur Welt und wuchs in den schwierigen Verhältnissen der Wiener Nachkriegsjahre auf. Für ein jüdisches Kind im Arbeiterbezirk Favoriten waren diese oft noch etwas trister als für viele andere Österreicher seiner Generation.

Er stammte aus einer „bewusst jüdischen" Familie, hatte in seinem Umfeld jedoch kaum jüdische Freund*innen. In Favoriten spielte der „Judenbua" ganz selbstverständlich mit den Söhnen eines ehemaligen Nationalsozialisten oder eines katholischen Arbeiters. Erst in der Jugendbewegung Haschomer Hazair fand er eine jüdische Gemeinschaft unter Gleichaltrigen.

Innerhalb der jüdischen Gemeinde hatte Haschomer Hazair damals jedoch einen zweifelhaften Ruf. Manche Eltern warnten: Man könne seine Kinder dort nicht hinschicken – das seien militante Zionisten. Die Jugendlichen trügen blaue Hemden als Uniform, alles gehe sehr diszipliniert zu, und wenn jemand einmal fehle, rufe sofort die Gruppenleitung an. Außerdem, so hieß es, sei das Umfeld „unstandesgemäß" und es würden dort sehr freie Vorstellungen von Beziehungen gelebt.

Als Stern sechzehn Jahre alt war und sich der jüdische Jugendbund auflöste, lud ihn ein Bekannter zu einer Festveranstaltung des Haschomer Hazair ins Wiener Porrhaus ein. Dort wurde das 50-jährige Jubiläum der Weltbewegung gefeiert.

„Es hat mir imponiert, was die dort alles gemacht haben: Theaterstücke, Gesang – und sie sind sehr selbstbewusst aufgetreten, alle in blauen Hemden", erinnerte er sich später. Jemand sprach ihn an und lud ihn ein, am folgenden Samstag in die Storchengasse zu kommen.

So erschien er dort am nächsten Wochenende – von seiner Mutter in Anzug und Krawatte gesteckt. Vor Ort herrschte ein lebhaftes Treiben. „Wie alt bist du?", wurde er gefragt. „Sechzehn." – „Dann gehörst du zur Gruppe Atid. Die sind gerade im Zimmer dort."

Als er den Raum betrat, wurde er laut, aber freundlich begrüßt. Zuerst nahm man ihm Sakko und Krawatte ab – „hier sind alle krawattenlos". Die Gruppe saß um einen Tisch und führte eine sogenannte Sicha, ein gemeinsames Gespräch: Eine Gruppenleitung stellte ein Thema vor, anschließend wurde darüber diskutiert. An diesem Abend ging es um Anthropologie und die Inuit. Die Gruppe scherzte aber auch untereinander.

Danach folgte der Kumsitz – wörtlich „komm und sitz". Gemeinsam saß man beisammen und aß mitgebrachte Speisen wie Schokolade, Goldfische, Kuchen oder Soletti.

„So bin ich dort hängen geblieben", erinnerte sich Stern. Besonders beeindruckte ihn, dass Herkunft oder sozialer Status keine Rolle spielten: „Man hat dort nicht nach dem Bankkonto oder der Stellung der Eltern gefragt. Entscheidend war allein, wie man sich gegenüber der Gemeinschaft verhielt."

Der Name der Storchengasse leitet sich vom Storchensteg ab, einer ehemaligen Brücke über den Wienfluss. 1862 erhielt Rabbiner Jacob Hirsch die Genehmigung für einen Minjan (Gebetsraum). 1873 wurde an dieser Stelle ein größeres Bethaus errichtet, das ab 1896 vom Bethausverein Emunas Aves („Glaube der Väter“) betrieben wurde. In den 1920er-Jahren entstanden zusätzlich ein Armenunterstützungsverein sowie eine Jugendsektion. 1934 wurde das Bethaus zu einer größeren Synagoge umgebaut.

Während der Turnertempel vor allem von Jüdinnen und Juden besucht wurde, deren Familien bereits seit mindestens zwei Generationen in Wien lebten und die ein eher liberales religiöses Umfeld bevorzugten, wurde die Storchenschul vor allem von Jüdinnen und Juden frequentiert, die aus der Slowakei, Galizien oder Ungarn nach Wien zugewandert waren. Diese waren nicht unbedingt streng orthodox, wollten jedoch häufig an den religiösen Traditionen ihrer Herkunftsregionen festhalten. Dennoch bestand zwischen beiden Gemeinden kein strikter Gegensatz; viele Gläubige besuchten beide Gebetsstätten.

Während des Novemberpogroms 1938 verwüsteten Nationalsozialisten das Bethaus und misshandelten den Rabbiner und seine Frau. Ihnen gelang später die Flucht nach Südfrankreich.

Das Haus in der Storchengasse 21 wurde „arisiert“ und erst 1951 an die Israelitische Kultusgemeinde restituiert. Von 1955 bis 1974 nutzte die linkszionistische Jugendbewegung Haschomer Hazair das Gebäude als Treffpunkt. Für viele jüdische Jugendliche wurde das „Ken“ („Nest“) zu einem wichtigen sozialen Ort und prägte eine Generation von Intellektuellen und Künstler:innen.

Was du mit der Gruppe machen kannst:

Gemeinsam die Biografie von Ernst Meir Stern lesen und kurz besprechen. Du kannst auch jemanden aus der Gruppe bitten vorzulesen. Wichtig ist dabei: Niemanden herauspicken - das kann unangenehm sein.

Fragen an die Gruppe:

- Warum ist Ernst’ Familie nach dem Krieg wieder nach Wien zurückgekehrt?
- Welche Gründe könnten Menschen gehabt haben, nach Österreich zurückzukommen, obwohl sie verfolgt wurden?
- Welche Herausforderungen könnten Familien wie die von Ernst in Wien nach 1945 erlebt haben? (z. B. Antisemitismus, Verlust von Familie und Besitz, schwierige Lebensbedingungen, Neubeginn, …)

Bilder und Materialien:

- Interviews zur Storchengasse 21 ab Min. 3:19:
- Foto Sicha
- Das Dreieck meiner Kindheit S. 23, 97-108

8. Abschluss

Inhalt:

Hier kannst du dich langsam von der Gruppe verabschieden und noch einmal Raum für Fragen geben.

Erkläre der Gruppe, dass ihr heute nur einen kleinen Teil der vielen Geschichten aus dem Bezirk 1150 während des Nationalsozialismus kennengelernt habt. Es gibt noch viele weitere Biografien, Orte und Ereignisse zu entdecken.

Für dich als Vermittlerin kann es außerdem sehr wertvoll sein zu hören, was bei den Teilnehmerinnen hängen geblieben ist. Dafür könnt ihr zum Abschluss eine kurze Feedbackrunde machen.

Feedbackmethode (5-10 min):

Mülleimer – Das fand ich heute nicht so gut.

Fragezeichen – Das beschäftigt mich noch / dazu habe ich noch Fragen.

Koffer – Das nehme ich von heute mit.

Bitte die Teilnehmenden kurz zu überlegen und lass dann diejenigen, die möchten, ihre Gedanken teilen. Niemand muss etwas sagen – Beiträge sind freiwillig.